

Predigt im Gottesdienst am 4. Sonntag im Advent,

dem 23. Dezember 2007 um 10.00 Uhr
in der Christuskirche Düren

von *Dirk Chr. Siedler*

Wochenlied

EG 9,1-6 Nun jauchzet, all ihr Frommen

Predigt

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch. Amen.

Liebe Gemeinde,

auch das Lied, das für diesen 4. Advent als Wochenlied vorgesehen ist, bezieht sich auf den ersten Advent zurück, indem es das Evangelium des ersten Advents aufgreift: Jesu Einzug in Jerusalem. Es besingt die Erwartungen, die sich auf das Kommen Christi richten: „ohne stolze Pracht – doch mächtig“; seine Macht und Majestät will er sogar „verhüllen“ (Str. 3), und doch „verheeren und gänzlich zerstören“ wird er „des Teufels Reich und Macht“. So heißt es gleich in der ersten Strophe. Ein Widerspruch in sich selbst scheint es, und mit martialischen Bildern, die doch so gar nicht zum Fest des Friedens passen mögen, auf das wir uns vorbereiten. Viele meinen ja, Glaube hätte nichts mit den gesellschaftlichen Mächten zu tun.

Aber Lukas legt großen Wert auf die politische Einordnung der Weihnachtsgeschichte: „Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging ...“ Die Überlieferung des Kindermordes durch Herodes soll ebenfalls zeigen, dass der Machtanspruch dieses Kindes auch den politischen Bereich miteinbezieht. Wer wollte bestreiten, dass die Mächte, die das Leben hindern Gegenmächte brauchen, die sich für die einsetzen, die sich den Entwicklungen machtlos gegenübersehen.

„Ihr Mächtigen auf Erden“ hat Michael Schirmer – Konrektor am Grauen Kloster in Berlin in den letzten Jahren des 30jährigen Krieges gedichtet, zwei Jahre nachdem im sowieso schon entvölkerten Berlin die Pest wütete – ursprünglich hieß es noch deutlicher „Ihr großen Potentaten / nehmt *diesen* König an“. Nach bald 30 Jahren Krieg wird den irdischen Herrschern nichts mehr zugetraut, die bis zum heutigen Tag Religion für ihre Interessen instrumentalisieren und das Volk ins Elend stürzen.

„Ihr Armen und Elenden / zu dieser bösen Zeit“, haben wir in der fünften Strophe gesungen: „die ihr an allen Enden / müsst haben Angst und Leid.“ Ihnen gilt zuerst die Verheißung des Kommens Christi: den Opfern von Machtwillkür der Potentaten dieser Erde: den Vergewaltigten und Missbrauchten im Kongo, den Opfern von Terror und Krieg im Irak und in Afghanistan, verfolgten und diskriminierten Christen in Nigeria und der Türkei sowie Palästinensern, denen ein eigener Staat vorenthalten wird und die zum Spielball der Weltmächte geworden sind.

Schirmer dichtete das Lied wie schon gesagt in einer Situation, in der die Menschen selbst kaum etwas ändern konnten, hilflos die Folgen dessen ertragen mussten, was andere entschieden. Er will trotzdem ermutigen: „seid dennoch wohlgemut, / lasst eure Lieder klingen“ – aber nicht so, dass wir fröhliche Karnevalslieder singen und unsere Sorgen und Nöte verdrängen und mit aufgesetzter Fröhlichkeit überspielen, sondern dass wir „*dem* König Lob singen / der ist unser höchstes Gut“. Der König, dessen Kommen in unsere Welt, in unser Elend, in unsere Armut – seelische wie materielle – wir an Weihnachten feiern und heute noch ungeduldig erwarten, relativiert alle irdische Macht. Vor ihm müssen beugen sich alle „Potentaten“: „Er wird nun bald erscheinen / in seiner Herrlichkeit / und all eur'r Klag und Weinen / verwandeln ganz in Freud.“

Ja, er wird kommen, das ist unsere Hoffnung. Er wird kommen wie auch andere schon vor ihm kamen, die Gottes Willen zum Frieden verkündeten. Einer von ihnen war Jesaja. Auch er verkündete die frohe Botschaft zu seiner Zeit: Jesaja 52,7-10

Eine Botschaft breitet sich aus: zuerst die Freudenboten, die über die Berge kommen nach Zion, zu dem einen Berg bei Jerusalem. „Wie lieblich sind die Füße der Freudenboten“ – das hebräische Wort für „lieblich“ könnte auch übersetzt werden: „Wie sehr ersehnt ist das Kommen der Freudenboten“. Ihr Kommen ist so sehr ersehnt, dass es sich schnell rumspricht: Zuerst hören die Wächter die Freudenbotschaft und rufen sie mit lauter Stimme weiter, dann wird die ganze Stadt Jerusalem, die noch in Trümmern liegt, die Botschaft erkennen und wird mit einstimmen in das Lob Gottes, der sein Volk getröstet und Jerusalem erlöst hat. Aber diese Botschaft bleibt auch nicht auf Jerusalem und Israel beschränkt. Sie zieht noch weitere Kreise: Gott wird sich offenbaren „vor den Augen aller Völker“. Es werden auch nicht nur immer mehr Menschen Gott loben und sein Wirken erkennen. Diese Botschaft der Freudenboten wird sich auch geographisch immer weiter ausbreiten: vom Berge Zion aus bis zu „aller Welt Enden“ werden sie sehen „das Heil unseres Gottes“.

Diese Botschaft des Friedens und des Heiles predigte Jesus. Für diese Botschaft wurde Jesus geboren, dass sie nicht nur in Israel gehört wird, sondern alle Welt die Verheißungen Gottes hören, sich von ihnen ermutigen und stärken lassen. Wie Michael Schirmer seinen Aufruf zum Jauchzen in eine historische Situation hineinsang sprach auch Jesaja diese Worte in eine konkrete Situation hinein: Jerusalem lag in Trümmern, die Israeliten waren im babylonischen Exil, plötzlich entstand eine neue Perspektive, die Macht Babylons sank, weil der Perserkönig Kyros Babylon bedrängte und so die Möglichkeit zu erahnen war, wieder nach Jerusalem heimkehren zu können: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Freudenboten ...“ Sonst lesen wir bei den Propheten oft die Warnung vor falschen Propheten, die man daran erkennt, dass sie Gutes verkündigen und den Menschen, insbesondere den Herrschern, nach dem Munde reden.

Unser Text muss also anders zu verstehen sein: Eine frohe Botschaft, die den Menschen nicht nach dem Munde redet, die die Trümmer sieht – die Trümmer in Jerusalem, die Abbrüche in unserer Gesellschaft, das Zerbrochene in unserem persönlichen Leben – aber den Blick offen hält für die Botschaft der Freudenboten, die da sagen: Auch wenn wir jetzt nur die Trümmer, das Elend unseres Lebens und das der vielen noch Elenderen auf dieser Welt sehen, so schaut auf den Zionsberg. Der Gott, den am Ende der Zeiten alle Völker am Zion verehren werden, der ist König. Er ist ein König, dessen heiliger Arm sich vor den Augen aller Völker offenbaren wird. Auch Maria kennt dieses Bild vom Arm Gottes aus der hebräischen Überlieferung, wenn sie singt: „Er übt Gewalt mit seinem Arm / und zerstreut, die hoffärtig sind ... / Er stößt die Gewaltigen vom Thron / und erhebt die Niedrigen.“ Ihr Magnificat ist ganz verwoben im Denken und Glauben der Hebräischen Bibel: Gott „hilft seinem Diener Israel auf, wie er geredet hat zu unsern Vätern / Abraham und seinen Kindern in Ewigkeit.“ (Lk 1,54f.) So wird schon die Geburtsgeschichte Jesu von den Evangelisten mit den Verheißungen der Hebräischen Bibel verwoben. Wir Christen haben inzwischen erkannt, dass der Zuspruch, den wir durch Jesus erfahren, kein anderer ist als der, der Gottes erwähltem Volk Israel schon seit alters her gilt.

Der Blick in die Gegenwart, das Schicksal der Elenden unserer Zeit, zeigt, dass sich noch kräftige Mächte gegen diese Verheißungen stellen, dass selbst die politischen Mächte Israels noch den heiligen Arm ihres Gottes hindern können, dass nicht nur aller Welt Enden das Heil des Gottes Abrahams spüren können, sondern auch die Menschen, die heute auf den Bergen um Jerusalem, am Berge Zion leben. Möge die Friedensbotschaft Jesajas, die Ankündigung des Heils, dass der Gott Abrahams König ist und die Macht der Menschen begrenzt gehört werden, mögen nicht nur die Trümmer Jerusalems Anlass haben Gott zu rühmen, sondern auch die Trümmer Bethlehems, die Trümmer Hebrons; möge nicht nur das Volk Jerusalems

getröstet werden, sondern mögen alle Völker Teil haben an dem Heil, das von Zion ausgeht: auch die Menschen in Gaza, in Ramallah und in Nablus.

Möge Gottes Heiliger Arm, die Selbstsucht und Eitelkeit politischer Machthaber vertilgen, möge Gottes Heiliger Arm die wirtschaftlichen und politischen Interessen fremder Mächte begrenzen und den Völkern Selbstbestimmung ermöglichen: nicht nur in Palästina und Israel, auch in Nigeria, in Afghanistan, im Irak. Mögen die Menschen erkennen, dass unkalkulierte und unbegrenzte Ausübung von Macht und Gewalt nur weitere Häuser und Familien zertrümmert.

„Frieden verkündigen – Gutes predigen – Heil verkündigen“: nicht über das Elend und Leiden der Menschen hinweg, sondern Möglichkeiten eröffnend und offen haltend, dass Menschen und Völker wieder zueinander finden können und sich der Schalom Gottes ausbreiten kann. So wird Gott König – nicht nur auf dem Zionsberg, sondern auch bei uns.

In diesem Jahr ist der vierte Advent auch eine Brücke zum Weihnachtsfest. Morgen feiern wir den Heiligen Abend. In Jesus von Nazareth kommt Gott zu uns – nicht durch einen heiligen und machtvollen Arm, sondern im machtlosen Kind in der Krippe. In dieser Machtlosigkeit liegt seine Macht. Er zeigt vor den Augen aller Völker: Nicht meine Macht ist es – sondern Gottes Macht. Nicht mein Werk ist es, sondern Gottes Werk: dass er König wird in dieser Welt, seine Macht die vielen Mächte entmachtet. Das ist die frohe Botschaft Jesajas und die Botschaft von Weihnachten:

„Nichts, nichts hat dich getrieben / zu mir vom Himmelszelt / als das geliebte Lieben, / damit du alle Welt / in ihren tausend Plagen / und großen Jammerlast, / die kein Mund kann aussagen, / so fest umfangen hast.“ (EG 11,5) Amen.

Predigtlied

EG 11,1-5 Wie soll ich dich empfangen